

Die Sinne, das heißt alle Fähigkeiten, Reize der Außenwelt oder des eigenen Organismus aufzunehmen, die dann durch entsprechende Empfindungen beantwortet werden, sind von großer Bedeutung für jede menschliche Reaktion, für Wahrnehmung und Verhalten. Über Sinneseindrücke kommt beispielsweise das von der kognitiven Ethnologie untersuchte "kulturelle Wissen" zustande, es wird erlernt und ist nicht schon von Anbeginn im Individuum vorhanden. Wahrnehmungen haben zunächst eine physiologische Grundlage. Wir nehmen mit unseren Sinnesorganen wahr: Augen, Ohren, Mund, Nase und Haut – wir sehen, hören, schmecken, riechen und tasten. So weit so klar, könnte man meinen. Wieso sollten die Sinne nun Gegenstand der Ethnologie sein? Die Antwort liegt schon in der hier wiedergegebenen Reihenfolge der Aufzählung, die dem in unserer Kultur verbreiteten Alltagswissen entstammt. Sie gibt jedoch nur eine scheinbar "natürliche", tatsächlich jedoch kulturell geprägte Hierarchie wieder. Weshalb sollte das Sehen der erste Sinn sein? Weshalb nehmen wir an, wir hätten fünf, sechs oder sieben Sinne?

Die Einteilung in fünf Sinne geht auf Aristoteles zurück, der sie schon in eben dieser Reihenfolge aufzählte. Wissenschaftler rechnen heute außerdem den Sinn dazu, der einem sagt, in welcher Position sich die Gliedmaßen befinden sowie

Bettina Beer: Im Reich der Sinne - Plädoyer für eine Ethnologie der kulturellen Wahrnehmungsweisen

: 6 :

den Gleichgewichtssinn.¹ Annahmen darüber, wieviele Sinne der Mensch hat und wie diese eingeteilt werden, sind also ein kulturelles Produkt und können sich sogar innerhalb einer Gesellschaft (etwa Wissenschaft – Alltagsverständnis) unterscheiden. Auch die Abgrenzung der Sinne ist nicht ausschließlich natürlich vorgegeben: Geruch und Geschmack etwa wirken zusammen und könnten auch als ein Sinn beschrieben werden.

Ein weiterer Aspekt ist, daß die Qualität einer Sinneswahrnehmung – also ihre Intensität und Bewertung – nicht allein durch den sie hervorrufenden Reiz bestimmt wird. Sie wird u.a. durch die Nerven bestimmt, die den Reiz zum Gehirn weitergeben. Für Ethnologen von größerem Interesse ist jedoch, daß "Information from the senses is combined with past experience, either consciously or unconsciously, to construct our awareness of the external world and to guide our motor responses."² Von Wahrnehmung spricht man erst, wenn ein Reiz aufgenommen und als Sinneseindruck weitergeleitet und tatsächlich vom Gehirn ausgewertet wird. Menschliche Organismen wählen aus, welche Reize über ihre Sinnesorgane sowie die Nervenbahnen weitergeleitet werden und welche unwichtig sind. Erlernte Erfahrungen und der jeweilige Kontext haben also einen Einfluß darauf, was wir wahrnehmen.

Geschichte der Sinne in der europäischen Denktradition

Die Wissenschaftsgeschichte ist eng mit der Geschichte der Bedeutung menschlicher Wahrnehmungsweisen verbunden. Die Sinne wurden in der europäischen Tradition vor allem nach ihrem Abstand zum wahrgenommenen Gegenstand in Nah- und Fernsinne unterschieden: Tasten und Schmecken erfordern Nähe, Riechen, Sehen und Hören kann man auch auf Distanz. Dem Geruch wurde häufig eine Zwischenposition zwischen Nah- und Fernsinn zugeschrieben. Zum anderen wurden die Sinne nach Entwicklungsstufen in niedere und höher eingeteilt – Sehen und Hören seien "hohe" – Riechen, Schmecken und Tasten "niedere" Sinne. "Hoch" und "niedrig", "nah" und "fern" stehen dem Soziologen Georg Simmel zufolge miteinander in Beziehung: je weiter sich eine Kultur entwickelt, desto wichtiger würden die Fernsinne und desto unbedeutender die Nahsinne.³ Auch Freud sah die Entstehung der menschlichen Zivilisation an eine Veränderung der Sinneshierarchien gebunden:

"Das Zurücktreten der Geruchsreize scheint aber selbst Folge der Abwendung des Menschen von der Erde, des Entschlusses zum aufrechten Gang, der nun die bisher gedeckten Genitalien sichtbar und schutzbedürftig macht und so das Schämen hervorruft. Am Beginne des verhängnisvollen Kulturprozesses stünde also die Aufrichtung des Menschen. Die Verkettung läuft von hier aus über die Entwertung der Geruchsreize und die Isolierung der Periode zum Übergewicht der Gesichtreize, Sichtbarwerden der Genitalien, weiter zur Kontinuität der Sexualerregung, Gründung der Familie und damit zur Schwelle der menschlichen Kultur." (Freud 1953: 93)

.. 7 :

Dieser Vorstellung liegen Konzepte einer linearen Entwicklung der Menschheit von einfachen, primitiven hin zu komplexen Gesellschaftsformen und Kulturen zugrunde.⁴

Diese Vorstellungen von einer Sinnesentwicklung waren Ende des vorigen Jahrhunderts, auch in frühen ethnologischen Arbeiten zu diesem Thema, eingebettet in evolutionistische Entwicklungsmodelle. Vor allem Farbuntersuchungen standen damals im Mittelpunkt des Interesses. Aber auch Geruch und Geschmack beschäftigten die Wissenschaft.⁵ Dabei kam man jedoch nicht zu einer Ordnung der Sinne selbst, sondern konnte nur eine Ordnung der Begriffe für Sinnesindrücke entdecken. So beschrieb Höfler etwa wie durch den Handel mit Gewürzen sowie Heilkräutern und die Verbreitung dieser Substanzen sich das Vokabular für Gerüche in Deutschland immer stärker erweiterte. Aber auch für die Benennung von Farben gilt ähnliches. Mit Untersuchungen aus der kognitiven Ethnologie Ende der sechziger Jahre begann ein erneutes Interesse an Farbbezeichnungen.⁶ Von Benennungen, die nur von einer hell/dunkel-Dichotomie ausgingen, für schwarz und weiß über bestimmte Grundfarben, die in Kulturen mit höher entwickelter Farbe- und Töpfer-Technologie hinzutraten, läßt sich eine bestimmten Gesetzen folgende Entwicklung bis hin zu elf Bezeichnungen

der Grundfarben nachvollziehen. Bis heute sind die Ergebnisse Berlin und Kays aktuell geblieben, wurden jedoch deutlich verfeinert und erweitert.⁷

Damit ist jedoch nur etwas über die Bezeichnungen und nichts über Bedeutungen der Sinneswahrnehmungen an sich ausgesagt. Und auch nicht darüber, ob nicht schon ihre Wahrnehmung stark durch den kulturellen Kontext geprägt und damit nicht "objektiv" ist. Gerade das Beispiel der Gerüche läßt vermuten, daß erlernte Gerüche und ihre Bedeutungen weit wichtiger und prägender sind als die meßbaren Geruchsmoleküle, die an den Rezeptoren der Nasenschleimhaut "andocken".⁸

Daß eine Hierarchie der Sinneswahrnehmungen weitgehend anerzogen ist und "perceptual transparency", die Vorstellung, Sinneswahrnehmungen vermittelten einen unmittelbaren Zugang zur Umwelt, ein Mythos ist, versuchte Constance Classen (1991 a) an den Beispielen den sogenannten "wilden Kinder" zu zeigen. Sie untersuchte Berichte über drei berühmte Fälle: über den wilden Jungen von Aveyron, die indischen Wolfskinder und Kaspar Hauser. Kaspar war im Gegensatz zu den beiden anderen wilden Kindern die ersten Jahre seines Lebens im Dunkeln eingesperrt und konnte seine Sinne kaum gebrauchen. Alle drei Kinder hatten ein sehr gutes Gehör entwickelt sowie einen besonders guten Geruchssinn. Für Kaspar wurde allerdings beschrieben, daß ihm die meisten Gerüche zu stark waren und ihn belästigten. Kaspar sowie das Wolfskind waren lichtempfindlich, während Victor – der Junge von Aveyron – dem Blick keine besondere Bedeutung beimaß. An Geschmäckern bevorzugten sie zunächst noch lange die ihnen vertrauten und waren gegen ein Übermaß an Salz oder gegen andere ungewohnte Speisen empfindlich. Diese Gewohnheiten, wie auch eine kulturell normierte Sensibilität gegenüber heiß und kalt Reizen wurde ihnen nach ihrer "Entdeckung" anerzogen. Classen schließt, daß der Geruchssinn einer der wichtigsten menschlichen Sinne sei, da alle Kinder ihn ähnlich gut und unabhängig von ihrer Vorgeschichte entwickelt hatten. Ihre Geschmackspräferenzen wurden nahezu vollständig kulturell geprägt. Insgesamt hatte die Enkulturation den Effekt, die Sinne der Kinder zu schwächen und sie durch andere wichtigere soziale Fähigkeiten zu ersetzen. Zusammenfassend schreibt Classen, daß sich den Berichten jedoch mehr über die Sinne in den Kulturen entnehmen läßt, an die man die Kinder anpaßte, als über die Sinne der Kinder selbst.

"It is, in part, the very multiplicity of codes and discourses in our culture which distracts our attention from the ways in which perception itself is culturally constructed and coded. The 'wild child,' who appears among us with apparently no cultural baggage and no language, without a world-view, but with a very different way of perceiving the world, compels us to come to our senses. In considering the sensory orders of 'wild children,' and how these orders are restructured according to the norms of the societies in which they are discovered, we grow aware of the extent to which our own sensory consciousness is structured by our culture."⁹

Kulturvergleichende Anmerkungen zu Sinneswahrnehmungen

Angestoßen wurde eine intensivere ethnologische Beschäftigung mit den Sinnen und ihren Bedeutungen Ende der achtziger Jahre durch die "Concordia Sensoria Research Group", einer Gruppe kanadischer Wissenschaftler an der Universität von Toronto.¹⁰ Beeinflusst durch frühere Arbeiten¹¹ wurden in den achtziger Jahren auch von anderen Ethnologen Feldforschungen durchgeführt, die sich explizit mit Sinneswahrnehmungen beschäftigten.¹² Man versuchte nun, auch andere Sinne als den Blick stärker in den Mittelpunkt zu stellen. Wie kaum anders zu erwarten, geschah das durch die genannten Autoren zunächst für stark akustisch geprägte Welt-'bilder'. Geruch, Geschmack und Tastsinn werden erst in neuerer Zeit nach und nach entdeckt. Da die Ethnologie der Sinne noch in den Anfängen steckt, wundert es einen nicht, daß die Rolle unterschiedlicher Sinnes-Prioritäten für die interkulturelle Kommunikation, für Übersetzungen von einer Kultur in die andere und eventuelle Verständigungsprobleme noch kaum untersucht ist.

Alle Sinne spielen bei der Wahrnehmung des kulturell Fremden eine Rolle. Der Anblick von Menschen ist häufig – aber nicht nur – ausschlaggebend für deren Kategorisierung; dabei spielen in jeder Kultur jeweils ausgewählte ethnische "Marker" eine Rolle. Wie Anthony Seeger beschreibt, sind bei den Suya-Indianern des Mato Grosso etwa die Lippen- und Ohrenscheiben entscheidend für die Bewertung der äußeren Erscheinung eines Menschen. Diese Körperdekorationen betonen das Sprechen und den wichtigsten Sinn, das Hören. Dennoch sind sie es nicht allein, die für die Einschätzung Fremder maßgeblich sind:

: 9 :

"Comparisons with other tribes are derogatory: certain ones do not have ear disks, the Northern Kayapo (Txukahamae) have lip disks, but they are ugly, unpainted, dark red ones."¹³

Obwohl die Suya Bewertungen Fremder über den Blick vornehmen, steht das Gehör, anders als in westlichen Industriegesellschaften, deutlich über dem Blick. Aber gerade weil der Blick weniger sozial anerkannt ist, werden Fremde danach bewertet. Die Suya schätzen Fähigkeiten wie Hören und Sprechen sehr hoch und als sozial relevante Fähigkeiten ein, während sie Gesicht und Geruch zum Bereich des natürlichen und "anti-sozialen" rechnen. Nach Geruch und Gesicht werden verschiedene Tierarten aber auch alle Nicht-Suya unterschieden.¹⁴ In einigen Amazonas-Gesellschaften spielt dagegen der Geruch eine herausragende Rolle. Die Desana beispielsweise bewerten ihn höher als alle anderen Sinne. Denn der Geruch verleiht jedem Lebewesen, egal ob Mensch oder Tier, nicht nur ein unverwechselbares Merkmal, sondern kennzeichnet auch seine moralischen Qualitäten.¹⁵

Bislang wenig Beachtung fand (neben den schon erwähnten

Farbuntersuchungen) auch, daß die Bedeutung aller Sinne und Reaktionen auf Sinneswahrnehmungen sich mit der Umwelt verändert, in der Menschen leben. Der Gleichgewichtssinn geriet beispielsweise durch die ersten Auto- oder Bahnfahrten für viele Menschen vollkommen durcheinander.¹⁶ Für uns ist das heute kaum noch nachvollziehbar. Es gibt jedoch nach wie vor abgelegene Dörfer, wie etwa bei den Bontoc auf den Philippinen, aus denen Menschen nicht in den nächsten größeren Ort fahren wollen, weil ihnen dabei regelmäßig fürchterlich schlecht wird. Erst die Jüngeren, die nun an diese Fortbewegungsweise gewöhnt sind, fangen an, das neue Transportmittel zu nutzen. Technisierung hat demnach nicht nur für die sprachliche Differenzierung der Bezeichnung des Wahrgenommenen, wie in Farbuntersuchungen gezeigt werden konnte, sondern auch auf manche Sinne ganz direkt einen Einfluß.

Eine Hierarchie der Sinneswahrnehmungen ist trotzdem (noch) keineswegs universal, wie man zunächst meinen könnte. Das spricht dafür, sich bei der Feldforschung zu bemühen, nicht alle Erklärungen, Hinweise und Bedeutungen aus akustischen oder optischen Informationen abzuleiten. Wir sollten uns also entführen lassen in eine fremde Welt der Gerüche, Geschmäcker, Tastempfindungen und vielleicht auch des "siebten Sinnes". Warum etwa hat man bei Menschen die wütend sind, bevor überhaupt ihre Mimik sie verrät oder sie etwas gesagt haben, den Eindruck eine Wolke von Abwehr oder Aggression umgibt sie? Gut, manche mögen dann strenger riechen, aber auch das ist nicht die einzige Erklärung. Das heißt, auch in unserer eigenen Kultur verlassen wir uns häufiger als man meint auf andere Sinne, die bislang nicht mit dem üblichen Schema erfaßt werden. So gibt es eventuell auch in anderen Kulturen noch "soziale Sinne" oder "innere Sinne" zu entdecken, die zur Interpretation der Umwelt herangezogen werden.

Der Blick: einziger Sinn der Feldforschung?

Befragungen und die Arbeit mit Sprache sind unbestreitbar ein wesentlicher Zugang zu Kultur. Daneben hat jedoch auch immer schon die Beobachtung eine wichtige Rolle gespielt. Beobachtung setzen wir alltagssprachlich (und die meisten Ethnologen tun dies auch) mit Sehen gleich. Doch eigentlich ist damit die Wahrnehmung mit allen Sinnen gemeint. Wörtlich genommen wurde diese grundlegende Definition bislang jedoch nicht. Immer noch scheint Beobachten selbstverständlich auch Sehen zu bedeuten. In Wirklichkeit aber hören und riechen wir gleichzeitig, tasten eventuell und schmecken vielleicht etwas, beispielsweise das Salz einer Meeresbrise, deren spezifischen Geruch wir zur selben Zeit aufnehmen. Einführungen in Feldforschungsmethoden sprechen nach wie vor von "teilnehmender" und "systematischer Beobachtung", ohne die ethnozentrische Fixierung auf den Blick und das Gehör oder das Problem der Selektion einzelner Sinneseindrücke in diesem Zusammenhang auch nur zu er-

wähnen.

Kulturelle Alltagskonzepte der Wichtigkeit bestimmter Sinne und der adäquaten Auswertung gewonnener Eindrücke prägen selbstverständlich auch die Wissenschaftler. Ethnologen gehen also ins Feld und nehmen wahr, was aufgrund der eigenen Sozialisation wahrgenommen werden kann. Erst das Erlernen des "richtigen Verhaltens" in einer fremden Kultur und Hinweise von Informanten können die Aufmerksamkeit darauf lenken, daß aus emischer Sicht andere Sinnesindrücke zur Bewertung von Situationen, Menschen und ihrem richtigen Verhalten entscheidend sind.

Es gibt mehrere Möglichkeiten, sich dem sensorischen Modell einer Kultur anzunähern und zu versuchen, die eigenen Sinnespräferenzen in den Hintergrund zu stellen. Zuerst gibt die Sprache und die Verwendung von Sinnes-Metaphern Hinweise auf deren Bedeutungen und Bewertung. Erwa Zusammenhänge von sehen/hören – verstehen – wissen oder von Gefühlen und Sinnesindrücken ("das stinkt mir") werden so deutlich. Körperdekorationen (wie bei den Suya die Betonung des Hören/Sprechens durch verzierende Scheiben) und ästhetische Ideale, die nicht überall wie in westlichen Industrienationen visuell sein müssen, können ebenfalls Hinweise auf Betonung bestimmter Sinne geben. Auch die Rolle der Sinne in Ritualen, Mythologie und Kosmologie kann Hierarchien und Beziehungen zwischen den Sinnen verdeutlichen.

In den Mythen der Wampar etwa spielen Gerüche immer wieder eine Rolle, wenn es um den Kontakt zu Geistern geht.¹⁷ Geister können die Menschen an ihrem Geruch erkennen, während Menschen Geister nur hören, aber nicht riechen können. Nehmen Menschen jedoch Nahrung von den Geistern und versuchen sie ins Dorf zu bringen, verdirbt diese und stinkt. Hunde dagegen können die Geister direkt riechen.

Sein Geruch verrät auch – für uns schwer nachvollziehbar – einen Wampar, von dem es in einer Mythe heißt, er habe einen geistähnlichen Mann erschlagen:

"Er kam zu den anderen Männern und setzte sich zu ihnen. Als einige der großen Männer ihn sahen, da fragten sie ihn aus. Sie rochen ihn und fragten: 'He, hast du einen Menschen erschlagen?' Er schaute nicht hoch und sagte: 'Ich habe keinen Menschen erschlagen.' Aber die großen Männer fragten weiter. Immer wieder sagten sie: 'Also verrate es, wir haben es bemerkt. Dein Hautgeruch ist anders. Gib zu, daß du einen Menschen erschlagen hast!' So ging das dauernd, bis er sagte: 'Ich habe einen Mann erschlagen, der wie ein Geist war.' Da sagten die anderen: 'Laß uns hingehen und ihn ansehen!' Mit diesem Mann gingen sie hin, um nachzusehen. Als sie ihn gesehen hatten, da gruben sie ein Loch und begruben ihn." (erzählt 1965 von Dziru, in: Fischer 1994: 184)

Der Geruch nach dem Erschlagen eines Menschen wird offensichtlich als positiv aufgefaßt, denn im Original heißt es: "Otao a yai renem waso maran ongan."¹⁸ Rene waso bezeichnet gewöhnlich gute Gerüche wie Blumen, Fett, Feuer, Parfum und fliegende Hunde (die für uns allerdings stinken). Rene waso boaras würde

man sogar mit "köstlicher Geruch" übersetzen.¹⁹

Allgemein wird bei den Wampar Aggressivität, als bei Männern positive und bei Frauen negative Eigenschaft, häufig mit Bezeichnungen für Schärfe (mun = scharf) dargestellt. In einer weiteren Mythe ist von einem kriegerischen Mann die Rede, der als ngaeng a mpre sangen bezeichnet wird, was wörtlich bedeutet "Mann des Saftes des wilden Taro".²⁰ Auch der wilde Taro (mpre) schmeckt so scharf, daß man ihn nicht essen kann. Borowang, ein übel riechendes Insekt, soll früher vor dem Kampf geröstet und gegessen worden sein, es habe einen "starken" Geschmack gehabt.²¹ Gezieltes Nachfragen könnte nun weitere Zusammenhänge zwischen Gerüchen, Geschmäckern, Emotionen und Verhalten verdeutlichen.

Die deutsche Sprache hält jede Menge Wörter für Erfahrungen bereit, die sich auf das Sehen als höchsten Sinn beziehen: "Weltanschauung", "Ansichten", "Aussichten", usw. Daß Ethnologen von ihren Informanten einen neuen und anderen Blick (da ist er wieder) auf Dinge und Menschen erlernen könnten, ist nichts Neues. Daß sie jedoch auch neue Geruchslandschaften oder Geschmackswelten sowie eine grundsätzliche Umwertung der Sinneswahrnehmungen erlernen könnten, findet erst in neuerer Zeit Beachtung.

Anmerkungen

- 1 Leibowitz 1985: 744.
- 2 Ebd.: 745.
- 3 Simmel 1992: 735.
- 4 Freuds Schriften lassen unterschiedliche Lesarten seiner Haltung zum Evolutionismus zu. In der zitierten Passage aus "Das Unbehagen in der Kultur" greift er explizit die Vorstellung einer unilinearen Evolution auf, die er in anderen Schriften (z.B. "Totem und Tabu" 1956 [zuerst 1913]) nicht ohne weiteres übernimmt.
- 5 Erwa: Andree 1889; Geiger 1976 [1869], 1878; Höfler 1893, Magnus 1883.
- 6 Berlin und Kay 1969.
- 7 Siehe etwa Hardin und Maffi [Hg.] 1997.
- 8 Ein Artikel zu Gerüchen und ihre Rolle bei der Konstruktion von ethnischen oder "rassischen" Unterschieden ist in Vorbereitung.
- 9 Classen 1991 a: 59.
- 10 Siehe beispielsweise den Sammelband von David Howes [Hg.] 1991 sowie Classen, Howes und Synnott 1994.
- 11 Erwa Orig 1967.
- 12 Z.B. Seeger 1975, Stoller 1984.
- 13 Seeger 1981: 82.
- 14 Ebd.: 83.
- 15 Reichel-Dolmatoff 1976, 1978, 1981, vor allem 1985 a, auch 1985 b und 1989.
- 16 Friedell beschreibt etwa in seiner Kulturgeschichte der Neuzeit (1989: 1028), daß die medizinische Fakultät zu Erlangen bei dem Bau der ersten Eisenbahn in Bayern die Errichtung von Bretterwänden entlang der Bahnstrecke empfahl, da schon der Anblick der "schnell" fahrenden Züge Gehirnkrankheiten erzeugen könne. Gegen den Bau eines Tunnels wurde der Einwand erhoben, alte Leute könnten beim Hineinfahren durch die plötzliche Veränderung des Luftdrucks vom Schlag getroffen werden.

- 17 Fischer 1994.
 18 Ebd.: 343.
 19 Fischer o.D., Ms. „Wampar – English Dictionary“.
 20 Ebenfalls 1965 von Dziru erzählt, in: Fischer 1994: 104.
 21 Fischer o.D., Ms. „Wampar – English Dictionary“.

Literatur

- Andree, R. (1889) *Ethnographische Parallelen und Vergleiche*. Leipzig.
 Beek, W. E. A. van (1992) *The Dirty Smith: Smell as a Social Frontier among the Kapsiki/Higi of North Cameroon and North-Eastern Nigeria*. *Africa* 62: 38-58.
 Berlin, B. und Kay, P. (1969) *Basic Color Terms: Their Universality and Evolution*. Berkeley, Los Angeles.
 Bubandt, N. (1998) *The Odour of Things: Smell and the Cultural Elaboration of Disgust in Eastern Indonesia*. *Ethnos* 63: 48-80.
 Classen, C. (1990) *Sweet Colors, Fragrant Songs: Sensory Models of the Andes and the Amazon*. *American Ethnologist* 17: 722-735.
 — (1991 a) *The Sensory Orders of 'Wild Children'*. In: Howes, D. (Hg.), *The Varieties of Sensory Experience*, 47-60. (Ort)
 — (1991 b) *Creation by Sound / Creation by Light: A Sensory Analysis of Two South American Cosmologies*. In: Howes, D. (Hg.), *The Varieties of Sensory Experience*, 167-191. (Ort)
 — (1992) *The Odor of the Other: Olfactory Symbolism and Cultural Categories*. *Ethos* 20: 133-166.
 — (1993) *Worlds of Sense. Exploring the Senses in History and across Cultures*. London, New York.
 Classen, C., Howes, D. und Synnott, A. (1994) *Aroma. The Cultural History of Smell*. London, New York.
 Clifford, J. (1986) *Introduction: Partial Truths*. In: ders. und Marcus, G. E. (Hg.), *Writing Culture*. Berkeley, Los Angeles: 1-27.
 Cohen, E. (1988) *The Broken Cycle: Smell in a Bangkok Soi (Lane)*. *Ethnos* 53: 37-49.
 Corbin, A. (1984) *Pesthauch und Blütenduft. Eine Geschichte des Geruchs*. Berlin.
 Ebberfeld, I. (1998) *Botenstoffe der Liebe. Über das innige Verhältnis von Geruch und Sexualität*. Frankfurt a.M.
 Endicott, K. (1979) *Batek Negrito Religion: The World-View and Rituals of a Hunting and Gathering People of Peninsular Malaysia*. Oxford.
 Feld, S. (1996) *Waterfalls of Song: An Acoustemology of Place Resounding in Bosavi, Papua New Guinea*. In: Feld, S. und Basso, K. (Hg.), *Senses of Place*. Santa Fe: 91-136.
 Fischer, H. (1994) *Geister und Menschen. Mythen, Märchen und neue Geschichten*. (Materialien zur Kultur der Wampar, Papua New Guinea, Bd. 2). Berlin.
 — (o.D.) *Wampar – English Dictionary*. Unveröffentlichtes Manuskript.
 Freud, S. (1953) *Abriß der Psychoanalyse. Das Unbehagen in der Kultur*. Frankfurt a.M.
 — (1956) *Totem und Tabu*. Frankfurt a.M.
 Friedell, E. (1989) *Kulturgeschichte der Nezeit. Die Krisis der europäischen Seele von der schwarzen Pest bis zum ersten Weltkrieg*. (Zuerst in drei Bänden, 1927-31). München.
 Fröhlich, W. D. und Drever, J. (1978) *Wörterbuch zur Psychologie*. München.
 Geiger, L. (1878) *Zur Entwicklungsgeschichte der Menschheit*. Stuttgart.
 — (1976) *Der Ursprung der Sprache*. (Zuerst 1869). Frankfurt a. M.
 Gell, A. (1977) *Magic, Perfume, Dream...* In: Lewis, I. M. (Hg.), *Symbols and Sentiments*,

London: 25-38.

Hardin, C. L. und Maffi, L. (Hg.) (1997) *Color Categories in Thought and Language*. Cambridge.

Höfler, M. (1893) Der Geruch vom Standpunkt der Volkskunde. *Zeitschrift für Volkskunde* 3: 438-448.

Howes, D. (1987) Olfaction and Transition: An Essay on the Ritual Uses of Smell. *The Canadian Review of Sociology and Anthropology* 24: 398-416.

— (1991 a) On the Odour of the Soul: Spatial Representation and Olfactory Classification in Eastern Indonesia and Western Melanesia. *Bijdragen Tot de Taal-, Land-en Volkenkunde* 144: 84-113.

— (1991 b) Olfaction and Transition. In: ders. (Hg.), *The Varieties of Sensory Experience*. Toronto: 128-147.

— (1991 c) Sensorial Anthropology. In: ders. (Hg.), *The Varieties of Sensory Experience*. Toronto: 167-191.

— (1991 c) Introduction: "To Summon All the Senses". In: ders. (Hg.), *The Varieties of Sensory Experience*. Toronto: 3-21.

Howes, David (Hg.) (1991) *The Varieties of Sensory Experience: A Sourcebook in the Anthropology of the Senses*. Toronto.

Kuipers, J. C. (1991) Matters of Taste in Weyewa. In: Howes, D. (Hg.), *The Varieties of Sensory Experience*. Toronto: 143-127.

Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH (Hg.) (1995) *Das Riechen*. Göttingen.

Lambek, M. und Strathern, A. (Hg.) (1998) *Bodies and Persons. Comparative Perspectives from Africa and Melanesia*. Cambridge.

Largey, G. P. und Watson, D. R. (1972) The Sociology of Odors. *American Journal of Sociology* 77: 1021-1034.

Leenhardt, M. (1984) *Do Kamo. Die Person und der Mythos in der melanesischen Welt*. Frankfurt a.M., Berlin, Wien.

Leibowitz, H. W. (1985) Sensation and Perception. In: Kuper, A. und Kuper, J. (Hg.), *The Social Science Encyclopedia*. London, Boston, Henley: 744-746.

Le Guéner, A. (1992) *Die Macht der Gerüche. Eine Philosophie der Nase*. Stuttgart.

Magnus, H. (1883) Über ethnologische Untersuchungen des Farbensinnes. *Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge* 420: 1-36.

Michel, K. M. (1977) Schön sinnlich. Über den Teufel und Seinesgleichen, das Fummeln, Schnüffeln und anderen Kitzel. *Kursbuch* 49: 1-35.

Ong, W. J. (1967) *The Presence of the Word. Some Prolegomena for Cultural and Religious History*. New Haven, London.

Pandya, V. (1990) Movement and Space: Andamanese Cartography. *American Ethnologist* 17: 775-797.

Pinard, S. (1991) A Taste of India: on the Role of Gustation in the Hindu Sensorium. In: Howes, D. (Hg.), *The Varieties of Sensory Experience*. Toronto: 167-191.

Plank, S. und Plank, E. (1995) Unsägliche Gerüche: Versuche, trotzdem vom Riechen zu sprechen. In: Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH (Hg.), *Das Riechen*. Göttingen: 59-73.

Plattig, K.-H. (1995) *Spürnasen und Feinschmecker*. Berlin, Heidelberg, New York u.a.

Reichel-Dolmatoff, G. (1976) Desana Curing Spells: An Analysis of Some Shamanistic Metaphors. *Journal of Latin American Lore* 2: 157-219.

— (1978) Desana Animal Categories, Food Restrictions, and the Concept of Color Energies. *Journal of Latin American Lore* 4: 243-291.

— (1981) Brain and Mind in Desana Shamanism. *Journal of Latin American Lore* 7: 73-

- 98.
- (1985 a) Tapir Avoidance in the Colombian Northwest Amazon. In: Urton, G. (Hg.), *Animal Myths and Metaphors in South America*. Salt Lake City: 107-143.
- (1985 b) Basketry as Metaphor: Arts and Crafts of the Desana Indians of the Northwest Amazon. Los Angeles, Occasional Papers of the Museum of Cultural History.
- (1989) Desana Texts and Contexts. (*Acta Ethnologica et Linguistica*, Nr. 62). Wien-Föhrenau.
- Robinson, J.O. (1970) The Misuse of Taste Names by Untrained Observers. *British Journal of Psychology* 61: 375-378.
- Seeger, A. (1988) Anthropology and Odor: From Manhattan to Mato Grosso. *Perfumer & Flavorist* 13: 41-48.
- (1981) *Nature and Society in Central Brazil: The Suyá Indians of Mato Grosso*. Cambridge, Mass.
- Simmel, G. (1992) Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. (Zuerst 1908). In: Rammstedt, O. [Hg.], *Georg Simmel Gesamtausgabe*, Bd. 11. Frankfurt a.M.
- Stoddart, M. D. (1990) *The Scented Ape: The Biology and Culture of Human Odour*. Cambridge.
- (1995) Das Rätsel des Geruchssinnes. Eine evolutionsbiologische Deutung der Reaktionen auf menschliche Gerüche. In: Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH (Hg.), *Das Riechen*. Göttingen: 48-58.
- Stoller, P. (1989) *The Taste of Ethnographic Things: The Senses in Anthropology*. Philadelphia.
- (1997) *Sensuous Scholarship*. Philadelphia.
- Synnott, A. (1991) A Sociology of Smell. *The Canadian Review of Sociology and Anthropology* 28: 437-459.
- (1993) *The Body Social. Symbolism, Self and Society*. London, New York.
- Taussig, M. (1997) *Mimesis und Alterität: eine eigenwillige Geschichte der Sinne*. Hamburg.